Gabriela Moser

Wie Grundschulen doch die Inklusion schaffen können
Baltmannsweiler: Schneider Verlag
Stähling, Reinhard; Wenders, Barbara (2013)

Inklusion ist für viele Lehrpersonen und Integrationsskeptiker eine Utopie, die schwer umsetzbar ist. Meistens scheitert Inklusion, weil die Einstellungen und Haltungen der Menschen sehr tief verankert sind und Menschen nicht bereit sind diese zu überdenken und neu zu ordnen. Die beste Methode wie man Ängste, Einstellungen und Haltungen abbauen kann ist ein Praxismodell, welches direkt überzeugen kann. Autoren Stähling Reinhard und Wenders Barbara stellen im Praxishandbuch für Grundschulen ihre wertvollen Erfahrungen, Tipps für Lehrpersonen, konkrete Situationen aus dem Schulalltag und dem Unterricht vor, mit der Intention zu zeigen, dass Inklusion doch zu schaffen ist oder, dass man den Unterricht so umbauen kann, dass der inklusiv sein wird.

Im Praxishandbuch für Grundschulen wenden sich Autoren Stähling und Wenders an Lehrpersonen mit lebendigen und praxisbezogenen Beispielen, die das Leben und Lernen in ihren eigenen Klassen beschreibt. Sie schildern ihre langjährigen Erfahrungen im Bezug auf die Schule, den Unterricht und Heterogenität. Inklusion, da sie aus eigener Schulpraxis resultiert, überzeugt. Das Buch ist dialogisch aufgebaut, die Texte sind verständlich und verfolgen das Ziel, Inklusion so einfach wie möglich darzustellen. Zahlreiche Bilder, Schülerdokumentationen und Zitate umrahmen das Praxishandbuch. Die Praxisbeispiele stammen aus der inklusiven Grundschule Berg Fidel. Das Praxishandbuch besteht aus 3 Teilen, die einzelne Kapitel und Themenblöcke enthalten. Teil 1 befasst sich mit dem Thema: " Wie verhindern wir Aussonderung." Teil 2 widmet sich dem Thema:" Woran scheitert die Inklusion," und Teil 3 besteht aus Fragen an Experten mit dem Titel: "Wer stärkt uns den Rücken?"

Teil I: Wie verhindern wir die Aussonderung:

1.1. Offene Geheimnisse der Grundschule Berg Fidel: 1. Keine Einzelkämpfer in der inklusiven Grundschule Berg Fidel, 2. Unterstützerring für Klassenlehrerinnen der Grundschule Berg Fidel, 3. Verteilung der SchülerInnen in alle Klassen, 4. Kein Sitzenbleiben in Berg Fidel, 5. Pädagogen geben Halt - Kinder lernen, Verantwortung zu übernehmen, 6. Freies Arbeiten als zentrale inklusive Unterrichtsform und 7. Exemplarischer Einblick in eine Klasse.

1.2. Praxis des freien Arbeitens: Wer kommt, kann sofort mit der Arbeit beginnen, Arbeiten am gemeinsamen Gegenstand Mathematik, Wie geht es denn mit den Erstklässlern Christian?, Mathematik und Sprache, Lernen am gemeinsamen Gegenstand Deutsch und Lerncoaching.

1.3 Pädagogische Aufgabenverteilung beim freien Arbeiten: 1. Das Prinzip " Lernen ohne Ausgrenzung": Die Klassenlehrerin im Spielraum" und 2. Das Prinzip "uneingeschränkte Anforderungen an alle" : Der zweite Lehrer im Klassenraum.

1.4 Freier Forscher Club "FFC": 1. Themen- und Gruppenfindung, 2. Formulierung von 20 Fragen,3. Informationsbeschaffung, 4. Experteninterview, 5. Auswertung der Quellen zur Beantwortung der Fragen und 6. Präsentation der Ergebnisse.

1.5 Regelmäßig in den Wald: Die besondere Einbeziehung der Erstklässler und Viertklässler bereiten etwas vor.

1.7. Die Schule Berg Fidel in Münster. Eine Schule für alle bis Klasse 13: Eine gute Schule ist eine soziale Schule, eine gute Schule ist rhythmisiert, eine gute Schule ist aus einem Guss, und eine gute Schule ist eine forschende Schule.

Als Einführung in den Teil 1 bekommt der/die Leser/-in ein Bild zu sehen auf dem die Schüler/-innen gemeinsam Mittagessen. Das Bild vermittelt ein gemeinschaftliches Klima und fokussiert zwei zentrale Gegenstände der Inklusion in der Schule: das gemeinsame Lernen und Leben. Diese zwei Gegenstände sind in der Berg Fidel Grundschule unzertrennlich.

Im Praxishandbuch wird Inklusion aus der Perspektive des bunten Alltags betrachtet und vermeidet anspruchsvolle Definitionen, Gesetze und administrative Ebene. Im Vordergrund der Inklusion steht stets das Wohlbefinden der Schüler/-innen.

Inklusion bedeutet im Berg Fidel nicht nur eine förmliche Bildung einer Gemeinschaft, sondern bedeutet: das Lernen und Leben in einer Gemeinschaft, in der jeder willkommen ist und nicht ausgeschlossen sein wird. Inklusion bedeutet in der Berg Fidel Grundschule auch einen kompetenten Umgang mit Heterogenität. Stähling und Wenders nehmen an dieser Stelle auch die Integrationskritiker und Zweifler sehr ernst und antworten auf diverse Kritikpunkte im Kapitel eins mit erprobter inklusiver Schulpraxis. Die Kritik die hier genannt wird bezieht sich auf die Ängste der Eltern der nicht-behinderten Kinder, Lehrer/-innen, Lehrerverbände und der Integrationsskeptiker.

Zu der inklusiven Grundschule Berg Fidel (13)

Die inklusive Grundschule ist eine gebundene Ganztagsschule und befindet sich im sozialen Brennpunkt der Stadt Münster. Ihr Leitgedanke lautet: Alle Kinder sind willkommen! Die Schüler/-innen stammen aus dreißig Nationen. Die Schule nimmt alle Kinder mit Behinderung des nahen Umfeldes auf. Von ca. 200 Schülern sind ca. 50 Schüler/-innen mit einer Behinderung. In altersgemischten Klassen von 1 bis 4 lernen die Schüler/-innen gemeinsam und helfen sich gegenseitig. In jeder Klasse sind im Schnitt fünf bis sieben Kinder mit besonderem Bildungsbedarf. In jeder Klasse sind etwa 6 Kinder der Jahrgangsstufe 1, 6 Kinder Stufe 2, 6 Drittklässler und 6 Viertklässler. Jedes Jahr gehen ca. 6 Schüler aus jeder Klasse in weiterführende Schulen. Bei der jährlichen Einschulung wird darauf geachtet, dass die Schüler mit besonderem Bildungsbedarf "gerecht" auf die Klassen verteilt werden.

Die Grundschule Berg Fidel pflegt einen engen Kontakt zu den Kindergärten des Umfeldes und zur Schulärztin, die alle Einschulungskinder untersucht. Bei der Zuordnung der Schulanfänger zu einer Klasse berücksichtigt der Schulleiter (der Autor), wie sich die Gesamtsituation jeder Klasse und jedes Teams entwickelt.

Aus dem Kontext des Textes, in dem die Kooperation mit den Netzwerken vorgestellt wird, ist zu verstehen , dass der nahtlose Übergang vom Kindergarten in die Grundschule, bei dem kein Kind ausgeschlossen sein wird, eine wichtige Masteraufgabe bildet und bei dem Inklusionskonzept der Berg Fidel Grundschule eine Form der Willkommenskultur bedeutet. Wenn sich an dieser Stelle der/die Leser/-in die Frage stellen würde: " wie ist denn Inklusion zu schaffen? " dann wäre eine der von vielen zutreffenden Antworten, die aus diesem Buch resultiert, dies die Antwort: " in Kooperation und nur im Team!"

Die Relevanz der Kooperation mit den Partnern ist in Berg Fidel sehr groß. Stähling zeigt, mit wem die Grundschule Berg Fidel kooperiert:

Die Lehrpersonen unterstützen in der Lehrertätigkeit vier Sonderlehrpersonen. Die Stunden der Sonderlehrpersonen werden auf alle Klassen gleich verteilt. Zusätzlich arbeitet an der Schule eine Sozialpädagogin für die Schuleingangsphase, ein Sozialarbeiter, der für die aufsuchende Elternarbeit zuständig ist. Die gebundene Ganztagsschule unterstützen zudem noch 2 Erzieher /-innen und 12 Honorarkräfte.

Autoren Stähling und Wenders beschreiben im Teil eins Beobachtungen aus ihren inklusiven Klassen und schildern Bedingungen, die notwendig sind um Inklusion in den Schulen umzusetzen. Die Bedingungen resultieren aus der Schulpraxis. Eine der wichtigsten Bedingungen ist nach Stähling und Wenders die personelle Besetzung, weiter der Aufbau der Gemeinschaft in der Schule und in den Klassen und eine Bildung des verlässlichen Teams. Stähling erklärt wie Bildung des verlässlichen Teams in der Berg Fidel Grundschule funktioniert und welche Aufgaben das Team hat. Durch die sehr gute personelle Besetzung wird den Schülern/-innen eine kompetente Hilfe direkt in der Schule angeboten. Sonderlehrpersonen und alle Helfer, die sich an der Inklusion beteiligen sind ein fester Bestandteil des inklusiven Teams. Dies evoziert bei den Schülern/-innen das Gefühl der Sicherheit und Verlässlichkeit. Diese Merkmale sind für den Aufbau der sozialen Bindungen mit den Lehrpersonen substanziell.

Stähling beschreibt, dass sich manche Schüler/-innen im "Kreislauf des Chaos" befinden, und dass gerade die Lehrpersonen, die zu den Schüler/-innen solche verlässliche Bindungen aufgebaut haben, großes Potenzial haben, diesen Kreislauf zu durchbrechen. Becker/Prengel (13) beschreiben diesen Kreislauf des Chaos als "das haltlose Durcheinander und die Brüche, die oft genug die Lebensläufe von Kindern in Not prägen, spiegeln sich dann noch einmal wider im Durcheinander zusammenhangloser und wechselnder Hilfen." Das Konzept der Schule wird nicht nur von manchen Lehrpersonen getragen, sondern von dem gesamten Kollegium. Somit entsteht eine gemeinsame Verantwortungsübernahme für alle Schüler/-innen. Der Aspekt, dass die Schule mit der Motivation und dem Spaß bzw. Freude verknüpft sein muss, wird in Berg Fidel großgeschrieben.

Stähling benennt die Form des freien Arbeitens als zentrale inklusive Unterrichtsform. Diese Unterrichtsform wird von Barbara Wenders im Kapitel 1.2 an Hand von diversen Beispielen detailliert vorgestellt. Eine zentrale Rolle spielt hier der gemeinsame Lerngegenstand. Gezielt wird der gemeinsame Lerngegenstand in den Fächern Mathematik und Deutsch fokussiert.

Mit dem exemplarischen Einblick in die Klasse „Sonnenblumen“ wird in den nächsten 4 Kapiteln das Leben und Lernen im gebundenen Ganztag gezeigt. Jede Ganztagsklasse hat stets zwei Räume zur Verfügung. Einen Klassenraum und einen Spieleraum. Im Klassenraum, der ein Arbeitsraum ist herrscht Arbeitsruhe und es gibt einen "Lesehimmel". Im Spieleraum kann auch lauter gesprochen werden. Hier können die Eltern ihre Probleme und Fragen "loswerden". In diesem Kapitel wird sehr schön die Kooperation der zwei Lehrpersonen demonstriert und auch die Kooperation mit den Eltern. Die Kooperation verläuft sehr natürlich und trotzdem sehr strukturiert. Neue Begriffe wie der des Klasserats und des Lerntagebuchs werden hier erläutert und die praktische Anwendung gezeigt. Die erwähnte Übernahme der Verantwortung wird hier noch deutlicher demonstriert. Sehr deutlich schildern die Autoren im Teil 1, dass Inklusion in der inklusiven Schule nicht das „bloße dabei sein dürfen“ bedeutet, sondern eine aktive Übernahme der Verantwortung beinhaltet.

Als passender Begriff für diese Übernahme wird der Begriff „Caring Education“ im Kapitel 5 verwendet und zwanzig zutreffende Verhaltensregeln vorgestellt.

Nicht nur die Schüler/-innen müssen lernen die Verantwortung zu übernehmen, sondern auch die Lehrpersonen müssen in Berg Fidel lernen, wie man mit der Vielfalt respektvoll und individuell umgehen soll/kann. Barbara Wenders beschreibt auch den „Freien Forscher Club“ in dem Schüler in kleinen Gruppen an selbst gewählten Themen, mit oder ohne Unterstützung der Lehrpersonen, arbeiten können. Stähling und Wenders beschreiben das funktionierende inklusive System, welches von Selbstverantwortung, dem individuellen Lernen, dem Lernen am gemeinsamen Lerngegenstand, der gemeinsamen Reflexion und den Ritualen geprägt ist. Als ein Beispiel von Ritualen wird der wöchentliche Spaziergang in den Wald genannt, an welchem Schüler/-innen gemeinsame und interessante Erlebnisse erleben dürfen und die sie dann auch mit Stolz erzählen können. Das inklusive System aus der Praxis wird hier so authentisch beschrieben, dass man zu der Einsicht erlangt, dass man aus diesem System keinen Teil weglassen kann.

Autorin Barbara Wenders beschreibt aus der Perspektive des Alltags, bzw. der Normalität auch die Dimension der Heterogenität in der Schule und in den Klassen. Für Wenders bedeutet Heterogenität eine Dimension, die normal zu der Schule und dem Alltag gehört, die mit den Emotionen und den Biografien verbunden ist. Sie denkt nicht über mögliche Hürden und Hindernisse nach, sie zeigt, wie man mit der Dimension der Heterogenität in der Schule konkret umgehen muss, damit man gar nicht konsekutiv diverse Hürden und Hindernisse bewältigen muss.

Mit einem wichtigen Kernproblem der Inklusion beschäftigt sich Stähling im Kapitel 1.6. Das Kernproblem wird hier aufgezeichnet. Die Grundschule endet bereits nach 4 Schuljahren und danach werden die Schüler /-innen auf verschiedene weiterführende Schulformen aufgeteilt. Ein inklusives und schülergerechtes Modell ist das "Schulmodell von 1-13" als Ausdruck der inklusiven Schulkultur. Inklusion darf nicht nach 4 Jahren enden, der Autor stellt hier diverse Beispiele und Argumente vor, wie man und warum man inklusive Schulkultur einführen soll und kann.

Eine wichtige Aufgabe im HSP Modul 5.2 ist das entwickeln des Verständnisses für Qualitätskriterien gelingender Inklusionsprozesse im Kontext von Heterogenität und Kooperation im Unterricht. Der Teil I bietet viele Anregungen und Tipps, wie man das Verständnis mit Studierenden aufbauen kann. (z.B. durch jahrgangsgemischte Klassen, Umgang mit Heterogenität durch "Caring Education", Kooperation der Lehrpersonen im offenen Unterricht (Teamteaching), Kooperation der Lehrperson mit den Eltern usw.) Die Inhalte eignen sich sehr gut für eine Textarbeit oder eine Diskussion mit Studierenden.

Der Teil II: Woran scheitert Inklusion? Zweifel, Barrieren und Gehhilfen auf dem Weg zur Inklusion:

2.1 "...aber diese Kinder haben keine Chance" Der soziale Kredit
2.2 "...aber wenn die Lehrpläne das doch vorschreiben?"
2.3 Eine Klassenfahrt ohne Serkan - Betriebswirtschaftliche Win-Win-Lösungen und ihre Gefahren
2.4 "...einige lassen sich nun mal nicht integrieren" Die sozialhygienische Legitimation der "guten Mischung" - Ein historischer Exkurs 2.5. Das Märchen von der "guten Mischung" - Fehlende Kompetenzen und Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen

Der Teil II befasst sich mit diversen schulischen und didaktischen Situationen, die nicht immer einfach zu lösen sind. Beschwerlichkeiten, Fragenstellungen, Hindernisse aber auch mit Erfolge, Freude und Schlussfolgerungen für die Praxis werden hier formuliert. Erschien der Teil I dem/der Leser/-in sehr harmonisch, so wird diese Harmonie hier zielorientiert "gestört". Das Ziel im Teil II ist zu zeigen, dass man auch Hindernisse und Beschwerlichkeiten sehr gut bewältigen kann, dass das Konzept der Inklusion daran nicht scheitert.

Der Umgang mit diesen Fragestellungen stärkt die inklusive Kompetenz des/der Lesers/-in und entwickelt Verständnis für Heterogenität zugleich. Im Kapitel 2.1 skizziert Stähling den Fall eines Schülers Namens Kevin. Kevin ist ein Schüler, der eine integrative Schule besucht hat, die ihn schließlich als nicht integrierbar etikettiert hat und ihm eine Sonderschulbildung empfohlen hat.

Kevin hatte impulsives Verhalten, lies sich wenig sagen, er hatte Wutausbrüche und konnte sich kaum kontrollieren. Kein gewöhnlicher Fall, sagt Stähling. Bei der Inklusion muss nicht nur die innere Kooperation zusammenspielen, sondern auch die Kooperation mit den Ämtern. Stähling zeigt, wie hier die Kooperation versagen kann. Die inklusive Grundschule Berg Fidel bündelt ihre Kräfte und bereitet das inklusive Modell für Kevin vor. Ein Modell welches aus Annahme, Zuwendung, Zuversicht, Verständnis und ohne Skepsis besteht (sozialer Kredit). Eine afghanische Honorarkraft der Schule baut zuerst zu Kevin eine echte Beziehung auf, die Grundlage für das inklusive Modell ist. Stähling schildert, warum Kevins Integration bis dato nicht funktionierte und betont nochmals die Bedeutung einer echten Beziehung zum Schüler und der Annahme des/der Schülers/-in so wie der Schüler oder die Schülerin ist.

Das Kind dort abholen, wo sich das Kind gerade befindet, ist die große pädagogische Aufgabe, die Grundlage für das Schlüsselkonzept der Inklusion ist. Stähling führt weiter auch die Relevanz der frühen Prävention aus und vergleicht sie mit dem Agieren, anstatt auf den "Schiffsbruch" zu warten". Stähling denkt inklusiv und versucht die inklusive Denkweise dem/der Leser/-in zu vermitteln. Inklusion beginnt laut Stähling, wenn man die Integration eines Kindes in die Normalität nicht von einer Diagnose abhängig macht. Sehr deutlich wird auch die oft nichtkooperative Haltung der Ämter, die administrative Ebene, die nicht in der Integration ein Kind sieht, sondern eine medizinische Diagnose, die an einen festen Ablauf und Verfahren gekoppelt ist. Der/die Leser/-in erlangt die Einsicht, dass Inklusion oft an dem Unverständnis und der Inkompetenz scheitern kann.

Sehr spannend, inklusiv und zuversichtlich zugleich, ist der Soziale Kredit durch die Schaffung von Resilienzbedingungen im Kapitel 2.1. Es handelt sich um ein "Patent" wie man Inklusion lernen und leben kann. Die innere Differenzierung im Unterricht wird auch an den sozialen Kredit gekoppelt und erklärt, wie Zuwendung und das Lernen und Lehren zusammenhängen. Diese Zusammenhänge sind im Praxishandbuch dialogisch aufgebaut und stützen auf Biographien der echten Schüler und Schülerinnen.

Wenn der Leser/-in zugleich eine Lehrperson einer Grundschule ist, so bekommt sie einen echten und praxisorientierten Übergang von buntem Alltag in der Schule und der Klasse zu den nötigen differenzierten Lernangeboten und vielen Tipps für den eigenen Unterricht in der Grundschule.

Zur Heterogenität gehört auch eine Altersmischung in den Klassen. Die Vorteile für lernschwache und auffällige Schüler belegt Stähling mit wissenschaftlichen Untersuchungen. Im Praxishandbuch für Grundschulen wird der inklusive Appel immer deutlicher. Miteinander und voneinander lernen ist das Modell, welches sich im Unterricht bewährt hat.

Heterogenität ist eine Bereicherung und bietet für den Unterricht viele Potenziale. Im Themenblock Schlussfolgerungen für den Unterricht werden Tipps und Regeln für die Praxis rekapituliert und zusammengefasst.

"Ich spucke auf deine Bücher" Alexis Sorbas

So beginnt das Kapitel 2, das sich mit Hindernissen im Prozess der Inklusion beschäftigt. Die Antwort oder vielmehr die Lösung bietet hier die inklusive Didaktik, die die Schlüsselprobleme lösen kann.

Was ist die Aufgabe der Lehrperson? Wie müssen unsere Kinder heute Lernen? Wie kann der Unterricht fachdidaktisch hochwertig sein, wenn die Klasse heterogen zusammengesetzt ist?

Auf diese und andere Fragen, die Heterogenität, Unterricht, Didaktik, mögliche Barrieren und Hürden betreffen antwortet Stähling inklusiv, sprich er begründet, was inklusive Didaktik bei Schülern/-innen erreichen kann und zugleich begründet er , was traditionelle Pädagogik, ohne innere Differenzierung, ohne Individualisierung und mit Selektion der Süchler/-innen nie erreichen wird. Er stellt den traditionellen Lehrplan in Frage und stellt die Fragen nach relevanten, gerechten und demokratischen Bildungszielen und Bildungsinhalten. Stähling skizziert, dass alle Kinder Recht auf Bildung haben, dass sie Bürger des Landes sind und somit auch unsere Zukunft. Fünf Thesen zum individuellen Lernprozess in der Schule befassen sich mit der "echten Didaktik" mit der "echten Kunst" des Unterrichtens.

Die Thesen sind mehrperspektivisch, fokussieren den gemeinsamen Lerngegenstand, knüpfen den Lerngegenstand an das pädagogische Handeln, Kommunikation und die Zukunft.

Das Kooperative und gemeinsame Lernen hat auch Konsequenzen. Stähling präsentiert Praxisberichte und Erfahrungen von Lehrpersonen, die mehrdimensional und analytisch sind. Man erfährt als Leser/-in diverse inklusive "Zugänge", die den Unterricht inklusiver gestalten lassen. Man gewinnt den Eindruck, dass der heutige Stand der Inklusion eine echte und erprobte Praxis darstellt, auf der man als Lehrperson bauen kann, und die zum Umbau des eigenen Unterrichts anwenden werden kann. Stähling knüpft gerade an diesen Kernpunkt mit dem Thema "fehlender Transfer pädagogischer Erkenntnisse in die Schulpraxis" und betont, dass die Erfahrungen aus dem handlungsorientierten Lernen und den reformpädagogischen Schulversuchen im Regelschulwesen nicht zufriedenstellend eingeführt worden sind. Stählig setzt die Hoffnung auf die moderne und humane Schulentwicklung, in der auch Emotionen berücksichtig werden. Emotionen spielen in der Schule eine zentrale Rolle, ohne Emotionen kann man nicht lernen.

Im Kapitel 2.3 thematisiert Stähling die sogenannten Win-Win-Lösungen. Es handelt sich um scheinbar gelöste Problemsituationen, die einen Win-Win-Eindruck erwecken aber in der Realität keinen echten Gewinn darstellen. Stähling erzählt aus der Praxis zwei Beispiele. Beim ersten Beispiel handelt es sich um eine Klassenfahrt, an der ein Junge Namens Serkan nicht teilnimmt.

Serkan ist ein Migrantenkind. Seine Eltern können ihm die angekündigte Klassenfahrt nicht bezahlen, wollen aber auch nicht Serkan loslassen. Sie "fesseln" ihr Kind in ihrer Kultur, ihren Ansprüchen und Vorstellungen. Die Lösung, dass Serkan in der Zeit der Klassenfahrt in einer anderen Klasse am Unterricht teilnimmt, weil diese Klasse auch Serkans Cousine besucht, scheint eine sehr gute Lösung für "alle" zu sein. Eine" Win-Win-Lösung" bei der die Eltern und die Lehrer zufrieden sind.

Serkan ist in der Klasse nicht integriert, er ist ängstlich und will die Rolle des Außenseiters nicht tragen. Er ist in der Situation, in der andere über ihn entscheiden, hilflos. Stähling schildert, welche große Aufgabe die aufsuchende Elternarbeit hat, wie man solche Situationen lösen kann und welche Konsequenzen es hat, wenn man diese scheinbar gelösten Situationen nicht im Kern behandelt. Stähling behandelt auch das Thema der Migration und der Bildung. Das zweite Beispiel thematisiert Alina. Alina ist aus dem Kosovo und ist Roma. Die Mutter leidet an Depression, vernachlässigt Alina und verbietet ihr mit Kindern anderer Nationalität zu spielen und gar in die Schule zu gehen. Alina benutzt Lügen um die Mutter wegen dieser Rechtsverletzung zu schützen. Alina wird als lernbehindert eingestuft. Lernbehinderungen sind oft mit Biografien verbunden, Stähling plädiert für die aufsuchende Elternarbeit ohne die man keine Erfolge verzeichnen kann. Er "packt" das Problem im Kern, er zeigt, wo das Schulwesen Lücken aufweist, wo das System versagt oder versagt hat.

Der historische Rückblick des Praxisbuches bietet einen Exkurs zur sozialhygienischen Legitimation der schulischen Ausgrenzung, thematisiert die Volksschule und die Einheitsschule, weiter die "Ausmusterung der nichtnormalen Kinder" aber auch die Dimension der Heterogenität.

Mit dem Kapitel 2.5 schließt Stähling die Praxis der inklusiven Grundschule Berg Fidel mit dem Thema der fehlenden Kompetenzen und Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen ab. Stähling stellt Kontinuums zwischen dem Habitus einer Familie mit der Bildung eines Kindes oder des Heranwachsenden her und dem Lernen in einer selbstähnlichen und heterogenen Lerngruppen her. Stähling kompariert. Er betont und benennt die Potenziale und Chancen, die heterogene Lerngruppen für den Unterricht bieten und formuliert Hypothesen und Thesen. Er befasst sich mit dem Begriff Lernbehinderung und schildert inkompetente Ursachen und Etiketten, die Kinder aussondern und einordnen (Stigmatisieren und Eitikettieren). Stähling kritisiert das Schulsystem und die Bildungsziele und verweist auf die Dissonanzen.

Mit dem Thema: Wie können wir einen realistischen Weg zur Inklusion gehen? wird nochmal auf die Unterrichtsmethodik des offenen Arbeitens und die Faktoren: Achtung, Verlässlichkeit, Zugehörigkeit und wertvolle pädagogische Ergebnisse und Erfahrungen der Berg Fidel Grundschule verwiesen. Der positive und begleitende Umgang mit Differenzen spielt dabei die entscheidende Rolle. Anschließend werden fünf Irrtümer und Konsequenzen genannt, die den Blick auf die versteckten Mechanismen der Aussonderung vernebeln.

Der Teil II thematisiert das pädagogische Handeln im Kontext der Kooperation und Heterogenität unter erschwerten Bedingungen, welches man mit Studierenden im HSP Modul 5.2 perspektivisch und analytisch diskutieren kann (Anwendung von Wissen und Verstehen). Die Studierenden können hier problematische Situationen erkennen und im aktiven Austausch Lösungsansätze erarbeiten. Das Thema der Migration, der Bildung und dem Umgang mit Differenzen eignet sich sehr gut, um das Thema der Heterogenität an den biographischen Beispielen von Serkan und Alina mit den Studierenden zu vertiefen.

Der Teil III: Wer stärkt uns den Rücken? Fragen an Experten

1. Georg Feuser (Zürich): Der angesägte Baum - Treibe einen Keil hinein! 2. Hans Wocken (Hamburg): Über den pädagogischen Wert der Pause 3. Tony Booth (Cambridge): Come on: If not now, when? 4. Ines Boban (Halle): Wir löschen die Festplatte Schule 5. Vicky Branco (Toronto): Dienstleistungsschule im Brennpunkt 6. Simone Seitz (Bremen): Warum sind keine Gymnasiasten dabei?

In diesem Teil werden sechs bedeutende Integrationspädagogen und Forscher interviewt. Dieser Teil bietet einen interessanten Einblick in die Biographien der Experten, berichtet über ihre Erfahrungen mit der Aussonderung und der Inklusion und beschreibt ihre Visionen für die Zukunft in der es gelten soll: gemeinsam ist normal!

Fazit

Das Praxishandbuch hat mich beim Lesen überzeugt und in meinen Einstellungen gefestigt. Wenn man als Lehrperson das Wohl des Schülers/-in als die oberste Priorität ansieht, dann beinhaltet das Praxishandbuch einen bunten Straus an Anregungen und Praxisbeispielen, wie dieses Ziel erreicht werden kann. Für Lehrpersonen, die keine Erfahrungen mit heterogenen Lerngruppen haben, bietet das Buch einen spannenden Einstieg in die Themen des gemeinsamen Unterrichts, der Heterogenität und der Inklusion zugleich. Auch Lehrpersonen, die integrativ oder inklusiv unterrichten, können von den Erfahrungen der Autoren sehr gut profitieren und vieles für den eigenen Unterricht übernehmen.

Ein wesentlicher Erfolg bei der Umsetzung der Inklusion in den Regelschulen ist die Ausbildung der Regellehrpersonen. Es ist enorm wichtig gerade da anzusetzen.